

Verhinderte Entschädigung

Anja Hense, Verhinderte Entschädigung. Die Entstehung der Stiftung Erinnerung, Verantwortung und Zukunft für die Opfer von NS-Zwangsarbeit und Arisierung. Münster: Verlag Westfälisches Dampfboot 2008, 384 S., 34,90 €

Die Veröffentlichung von Anja Hense verfolgt den Anspruch, die Entstehungsgeschichte der Stiftung *Erinnerung, Verantwortung und Zukunft* zu rekonstruieren und zu analysieren, indem sie die vorhandene Forschungsliteratur kritisch sichtet und mit Selbstaussagen einer Reihe relevanter Akteure (in ihrer ganz überwiegenden Mehrzahl männliche Vertreter der deutschen und US-amerikanischen Regie-

rungen, Opferanwälte etc.) sowie der die Vorgänge begleitenden (im Wesentlichen *print*)-medialen Diskussion konfrontiert. Aus akteurszentrierter Perspektive soll nach den motivierenden Interessen, angewendeten Strategien, diskursiven Dimensionen politischen Handelns und schließlich den diskursiv vermittelten Mustern ideologischer Bewertungen gefragt werden.

In den Kapiteln hat sich die Autorin für eine Gliederung entschieden, die die rechtlichen, politischen und ökonomischen Dimensionen des Prozesses inhaltlich zu bündeln versucht, um bei der Betrachtung historischer Zusammenhänge aus großer zeitlicher Nähe den analytischen Überblick zu behalten. Die dadurch stellenweise beinahe unvermeidlichen Redundanzen sind daher zu verschmerzen. Andererseits bedingt die thematische Konzeptionalisierung manche Detailversessenheit, durch die der rote Faden verloren zu gehen droht, wie z. B. durch den »Exkurs« zur »Konstruktion und Geschichte der *class action* im US-amerikanischen Rechtssystem«. Problematisch ist allerdings der allem übergeordnete chronologisch orientierte Zugriff der Arbeit; hier wird ein in groben Zügen und vor allem in seinem letztlich Ergebnis im Wesentlichen bekannter Vorgang aus der jüngsten Vergangenheit kritisch und facettenreich nacherzählt, der jedoch den meisten potentiellen Leser/innen noch gut vertraut sein wird. Bei den zahlreichen kleinschrittigen Volten, die dieser keineswegs geradlinige Prozess der Entschädigungsregelung über die Jahre genommen hat, ist das zunächst auch hilfreich, um sich nicht auf zahlreichen Um- und Abwegen zu verlieren. Ebenso ist schon die Darstellung der vertrackten Verhandlungen, die letztlich zur Gründung der Stiftung geführt haben, eine beachtliche Puzzlearbeit, noch dazu, wenn diese – wie es hier geschieht – gleichzeitig in ereignisgeschichtliche, juristische und diskursanalytische Forschungsfelder eingeordnet werden. Allerdings können durch die relativ starren Rollen, die die Autorin

den verschiedenen Beteiligten zuweist, und eine weitgehend klassisch-narrative Darstellungsform die diskursiven Dimensionen des Prozesses nicht so ausgeleuchtet werden, wie ein konsequent diachroner Zugriff das wahrscheinlich ermöglicht hätte.

Beim Durchgang durch den Forschungsstand legt die Autorin eine Schärfe an den Tag, die methodisch kaum gerechtfertigt erscheint, wenn sie z. B. einer juristischen Qualifikationsarbeit vorwirft, dass sie »formaljuristisch« argumentiert. Da entsteht der Eindruck, die Autorin müsse sich auf einem tages- wie vergangenheitspolitisch nachhaltig diskursivierten Terrain erstmal etwas Luft verschaffen, um den notwendigen Raum für ihren eigenen Befund herzustellen. Die Definition der Zwangsarbeit fällt dagegen sehr kompakt aus. Die wesentlichen Elemente sind berücksichtigt, allerdings geht durch die rigorose Anbindung von Zwangsarbeit an Deportation und (sozial-)rassistisch unterfütterte Diskriminierung streng genommen die Gruppe der im Verlauf des Zweiten Weltkrieges in Zwangsverhältnisse überführten, im Vorfeld oder zu Beginn »ursprünglich freiwilligen« Arbeitsmigranten verloren, obwohl die Autorin diese Gruppe im weiteren Verlauf ihrer Arbeit argumentativ durchaus selbstverständlich (und zurecht!) wieder einbezieht.

Wir haben es hier mit einem zornigen Buch zu tun, mit allen Vor- und Nachteilen, die eine solche Darstellungsweise hat. Zornige Bücher können wohlthuend klare Linien ziehen, so z. B. wenn die Autorin kritisiert, dass historische Forschung zur NS-Zwangsarbeit durch ihren affirmativen Bezug auf Unternehmens- und Kriegsziele bisweilen fragwürdige Sachzwänge konstatiert bzw. als alternativlos voraussetzt. Andererseits verwenden zornige Bücher auch unverhältnismäßig viel Energie auf das (Wieder-)Aufrichten holzschnittartiger Frontstellungen, die in eine abwägende Perspektive zu setzen ja eigentlich das besondere Privileg rückblickender Forschung ist. Dieses Privi-

leg nimmt die Autorin nicht in Anspruch, wenn sie noch kurz vor Schluss des Buches darauf beharrt, dass »das Stiftungsprojekt gerade auf der systematischen Negierung aller Entschädigungsansprüche und damit der Leugnung jeder konkreten Verantwortung deutscher Unternehmen und ihrer ökonomischen Profite aus Zwangsarbeit und Enteignung [basierte]«. Von dieser Positionierung her erschließt sich zwar der Titel und Argumentationsgang der Arbeit sehr prägnant, aus Sicht des Rezensenten schneidet er aber auch einige interessante Erkenntniswege ab. Der (z. T. zweifellos berechnete) Zorn der Autorin geht stellenweise auf Kosten des großen analytischen Potentials. Es hätte trotz der aufgrund des verweigerten Zugangs zu einer Reihe von Unternehmensarchiven schwierigen Materiallage durchaus Gelegenheit bestanden, die Motivationen der einzelnen Unternehmen, sich an dem Fonds zu beteiligen oder eben nicht, anhand der Selbstaussagen und der medialisierten Debatten stärker aufzugliedern. Hier die Unternehmensseite zu phalanxartig zu präsentieren bringt z. B. für die Klärung der Frage, inwieweit Änderungen in den Positionierungen der Firmen zur Entschädigungsfrage über die Jahrzehnte zu beobachten sind, keinerlei Fortschritte. Diesen Weg hat sich die Autorin frühzeitig verbaut, indem sie im Forschungsüberblick zu Susanne-Sophia Spiliotis und Constantin Goschler, zweien der wesentlichen Forschungsakteure in ihrem Feld, mit dem Vorwurf handwerklicher Fehler bzw. der Inkongruenz von Analyse und Befund die argumentativen Brücken abbricht. Dadurch kommt es tendenziell zu unausgewogenen Bewertungen von Sachverhalten, deren Komplexität die Autorin in der Einleitung anerkennt, um diese dann im Weiteren analytisch nur bedingt zu berücksichtigen. Dazu gehört v. a. die Einbettung der Genese der Stiftung in die politischen und gesellschaftlichen Kontexte der alten Bundesrepublik der 1980er Jahre (in der DDR enthielt man sich ja jeglicher Verantwort-

ung für eine Entschädigung ehemaliger Zwangsarbeiter/innen). Hier hätte insbesondere die Möglichkeit bestanden, die Entstehung der Stiftung aus der Dynamik von historischer Forschung, Entschädigungsdebatte und zivilgesellschaftlichen Initiativen zu beleuchten und damit auch die Haltung der Bundesrepublik insgesamt stärker zu differenzieren.

Insgesamt bietet das Werk einige wesentliche Bestandsaufnahmen. Die Autorin hat mit ihrer Arbeit noch einmal nachdrücklich in Erinnerung gebracht, mit wie vielen Widersprüchen der Prozess der bundesdeutschen Entschädigungsleistungen behaftet war und bleibt, was auch für die Stiftung *Erinnerung, Verantwortung und Zukunft* gilt, die aller beachtlichen verklärenden Selbstbeweihräucherung zum Trotz auch deutlich einen am gegenwärtigen politischen Raum ausgerichteten Schlussstrich implizierte. Leider entsteht über weite (Lese-)Strecken das Gefühl, einem Tribunal beizuwohnen, bei dem es um die Bemessung eines Strafmaßes für die deutsche Wirtschaft ging. Möglicherweise hätte die Autorin mit ihrem methodischen Ansatz mehr erreichen können, wenn sie die symbolischen Dimensionen des gesamten Prozesses stärker berücksichtigt hätte, gemäß der von Lutz Niethammer getroffenen Einschätzung, dass die Bedeutung der Verhandlungen gerade darin bestand, als öffentlicher Prozess der Erinnerung zu wirken und ein symbolisches Zeichen der Anerkennung und Verantwortung zu setzen. Auch ein gezielteres Fokussieren auf die im Verlauf der Entschädigungsverhandlungen sichtbar gewordenen nachhaltigen Opferkonkurrenzen hätte das Gesamtbild stärker zu dimensionieren geholfen. Die damit einhergehenden Perspektiverweiterungen wären zumindest teilweise wohl nur um den Preis eines größeren Gesamtumfangs des Buches erreichbar gewesen, der sich für das Anliegen aber unbedingt gelohnt hätte.

CHRISTOPH THONFELD, XI ZHI
(TAIWAN)